

Action Painting

Die Saaltexte folgen, mit wenigen Ausnahmen, der Hängung der Werke in der Ausstellung. Ausführliche Essays zur Ausstellung bietet der Katalog, in dem alle Werke abgebildet sind. Im Untergeschoss zeigen wir *Grifola Frondosa* von John Armleder, eine zeitgenössische Variation zum Thema Action Painting. Dort wird auch eine Auswahl von Künstlerfilmen zu sehen sein, darunter die berühmten Filme Hans Namuths über Jackson Pollock, die in einem speziell für diesen Anlass vom New Yorker Architekturbüro Diller, Scofidio + Renfro konzipierten Projektionsraum vorgeführt werden.

Eingang zur Ausstellung

Lynda Benglis, 1941 (Lake Charles, Louisiana)

Einer der wichtigsten Momente im Entstehungsprozess der berühmten Bilder Jackson Pollocks ist derjenige, wenn sich die Farbe zwischen dem Maler und der Bildfläche befindet: Pollocks Bewegung und sein gestalterischer Wille haben die Farbe zwar angestossen und in eine Richtung gelenkt; dennoch ist während des Fallens die Farbe nicht mehr beeinflussbar, sie ist für diesen kurzen Augenblick nicht an ein Bild und einen Bildträger gebunden und wirkt dreidimensional. In diesem Zusammenhang sind die Arbeiten Lynda Benglis' zu sehen. Die ausgestellten Werke, die man als Hommage an Jackson Pollock und an das Action Painting auffassen kann, sind Resultat von Schüttprozessen oder ahmen diese nach: Farbe wird zu Skulptur.

Saal 15

Jean Fautrier, 1898 (Paris) – 1964 (Châtenay-Malabry)

Jean Fautrier ist einer der Wegbereiter der gestischen Malerei. Die Begegnung mit den Bildern William Turners hat ihn entscheidend geprägt; seine frühen abstrakten Bilder (zum Beispiel *Les glaciers*) sind eng mit den Farblandschaften des alten Turner verwandt. Fautrier legte den Malgrund meist auf einen Tisch und bearbeitete ihn von oben mit verschiedenen Lagen von Ölfarben, die wiederum mit farbigen Strichen strukturiert wurden. In der Serie *Otages* (Geiseln) scheinen die übereinandergelegten Farbschichten jede Individualität auszulöschen; abstrakte Kunst bekommt auf diese Weise etwas Gewalttätiges: Sie zeigt zwar die Individualität des Künstlers, die Unverwechselbarkeit etwa eines Porträts ist dabei jedoch ohne Bedeutung.

Saal 15

Arshile Gorky, 1904 (Khorkom, Armenien, heute Türkei) – 1948 (Sherman, Connecticut)

Arshile Gorky vereint in seinem Werk Surrealismus und Abstrakten Expressionismus; seine Bedeutung wird jedoch immer noch unterschätzt. Persönliche Katastrophen und Armut begleiteten sein Leben. Als Überlebender des türkischen Genozids an der armenischen Bevölkerung 1915 emigrierte er in die Vereinigten Staaten. Zunächst malte er im Stil Cézannes und der Kubisten, um sich das Fundament der modernen Kunst anzueignen. Beeinflusst von den Surrealisten und den Ideen einer »écriture automatique«, fand er zu einem eigenen Stil. Kombinationen von gezeichnetem, die Form umschreibendem Liniengeflecht mit farbigen Flächen, die durch gestische Malerei oder Experimente mit unterschiedlich verflüssigtem Pigment entstanden, prägten seine poetisch-expressiven Bildkompositionen.

Saal 16

Hans Hartung, 1904 (Leipzig) – 1989 (Antibes)

Hans Hartung – seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs französischer Staatsbürger, nachdem er in der Fremdenlegion gekämpft hatte – ist einer der Pioniere der gestischen Malerei; dabei ist die Art und Weise, wie die meisten seiner Bilder entstanden, alles andere als zufällig. Unwillkürlich, im Sinne eines »Automatismus«, wirken seine Skizzen, die er akribisch zu Gemäldeformaten vergrösserte. Viele seiner Werke sind also nicht mehr als ein Abbild seiner zeichnerischen Inspiration, eine Darstellung seiner Geste. Erst Anfang der 1960er-Jahre begann er, im eigentlichen Sinne gestisch zu malen. Hartung wurde 1947 von Alain Resnais filmisch porträtiert, der versuchte, ähnlich wie später Hans

Namuth bei Jackson Pollock, die Entstehung von Kunst als Ausdruck der persönlichen Eigenart des Künstlers darzustellen. Resnais' Film ist im Untergeschoss zu sehen.

Saal 17

Wols, 1913 (Berlin) – 1951 (Paris)

Wols ist geradezu die Personifikation des tragischen Künstlers, dem nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts, die im Holocaust und der Atombombe gipfelten, nichts blieb als der Körper und als einziges künstlerisches Ausdrucksmittel die durch diesen vollzogene Geste. Für Jean-Paul Sartre war Wols der Modellfall des existenzialistischen Künstlers, der in grösster Armut lebte, an der Welt verzweifelte, diese nur mithilfe des Alkohols ertragen konnte und sich dadurch wissentlich selbst zerstörte. Aus grossbürgerlicher Familie stammend, kam Wols als Geiger über die Musik zur bildenden Kunst, er arbeitete als Fotograf, emigrierte nach Paris und schuf als Zeichner, angeregt durch Klee und die Surrealisten, eine Art mikrobischen Kosmos. Erst ab 1946 begann er seine legendären und für die Malerei des Informel wichtigen Ölbilder zu malen – gestische Bildkompositionen, meist mit einem verdichteten Zentrum, die an erstarrte Explosionen erinnern.

Saal 17

Hans Hofmann, 1880 (Weissenburg / Bayern) – 1966 (New York)

Hans Hofmann war als Maler und als Lehrer einer der wichtigsten Vorreiter abstrakter Kunst in Amerika. Ausgebildet in München, lebte er von 1904 bis 1914 in Paris, wo er Kontakte zu den grossen Avantgardisten hatte. Nachdem er in München erfolgreich eine Malschule geleitet hatte, ging er 1932 nach New York und gründete die – später legendäre – »Hans Hofmann School of Fine Arts«. In seinem Werk entwickelte er in den 1940er-Jahren aus einer von Matisse inspirierten figurativen Malerei einen abstrakten gestischen Spätstil voller Farbkontraste, wobei er aber oft von einem Naturvorbild ausging. Wahrscheinlich experimentierte er mit dem Tropfen und Schütten von Farbe auf Leinwand noch vor Pollock, mit dem er eng befreundet war.

Saal 17

Lee Krasner, 1908 (New York) – 1984 (New York)

Lee Krasners künstlerische Entwicklung wurde einerseits durch die Begegnung mit Hans Hofmann beeinflusst, dessen Schülerin sie 1937 geworden war. Andererseits wurde sie durch ihre Beziehung zu Jackson Pollock geprägt – bis heute steht sie in seinem Schatten. Dabei war sie es, die dem schwierigen Charakter Pollocks zumindest zeitweise Halt gab, sodass er seine besten Werke hervorbringen konnte. Als überzeugte Kommunistin suchte sie mit Pollock, mit dem sie seit 1945 verheiratet war, das »einfache Leben« auf Long Island. Ihre bedeutendsten Werke schuf sie nach dem Tod Pollocks: kraftvoll-expressive, mit vollem Körpereinsatz gemalte Bildkompositionen aus Farbflächen und Pinselieben. Bis zu ihrem Lebensende benutzte sie das Atelier ihres Mannes.

Saal 18

Roberto Matta, 1911 (Santiago de Chile) – 2002 (Civitavecchia)

Roberto Mattas Werke waren von immenser Bedeutung für die Maler der New York School, allen voran für Jackson Pollock. Mattas oft enorme Formate, seine Gemälde, die wie Blicke in weite surreale Galaxien und dadurch besonders monumental wirken, waren für viele amerikanische Künstler stilprägend. Der immer wieder beschworene Triumph der amerikanischen Malerei über die europäische in der Nachkriegszeit hat viel auch mit der schieren Grösse der Bilder zu tun, die von Matta angeregt wurde. 1937 hatte er am spanischen Pavillon der Weltausstellung in Paris mitgearbeitet und dort Picasso und dessen Monumentalgemälde *Guernica* erlebt. In den Kriegsjahren, die er in New York verbrachte, hatte er Kontakt zu Jackson Pollock, Arshile Gorky und Robert Motherwell, mit dem er Mexiko bereiste.

Saal 17 und 18

Jackson Pollock, 1912 (Cody, Wyoming) –
1956 (East Hampton, New York)

Jackson Pollock ist zum Mythos geworden. Das treibt die Preise seiner Werke in schwindelerregende Höhen, das macht es auch zunehmend schwierig, Leihgaben für Ausstellungen zu gewinnen. Kritisch gesehen, wird durch den Wirbel um seine Person die eigentliche Leistung Pollocks verdeckt: Weder war er ein exzeptioneller Zeichner (Picasso war da viel besser), noch war er ein besonderer Kolorist (in dieser Hinsicht ist Matisse unerreicht). Was an seinem Werk fasziniert, ist seine fabelhafte Fähigkeit, mit Geste und Farbe, den Ur-Elementen der Malerei, perfekt komponierte Bilder zu schaffen, die ungegenständlich sind, dennoch aber räumlich scheinen, und die oft gar nicht gross sind, aber trotzdem monumental wirken. Beeinflusst von Picasso, der modernen mexikanischen Wandmalerei und dem Surrealismus, entwickelte Pollock sukzessive einen abstrakt-gestischen Stil, bis er 1947 mit seiner »Dripping«-Methode – eigentlich sollte man von einer Schütttechnik sprechen – die moderne Malerei revolutionierte.

Es ist uns gelungen, eine für Pollocks Entwicklung repräsentative Auswahl seiner Werke zusammenzuführen, darunter auch das Werk, das als sein letztes gilt, *Search* von 1955 (Saal 18). Einen Hinweis darauf, dass Pollock schon sehr früh – beeinflusst vielleicht durch Hans Hofmann (siehe Saal 17) und Max Ernst – mit dem Tropfen von Farbe auf die Leinwand experimentiert hat, gibt das älteste bekannte Bild, das zumindest teilweise unter Anwendung dieser Technik entstanden ist: *Untitled (Composition with Pouring I)* von 1943 (Saal 17). Das durchaus noch figurative und mit Sicherheit auf der Staffelei ausgeführte Bild *The Teacup*, 1946 (Saal 17), gehört zur ersten Serie von Bildern, die Pollock nach seinem Umzug in ein ehemaliges Bauernhaus auf Long Island malte. Kurz danach begann er, seine Bildträger in der zum Anwesen gehörenden Scheune auf den Boden zu legen und unter tänzerisch anmutenden Bewegungen Farbe auf sie zu schütten und zu spritzen. Auf diese Weise schuf er die legendären Bilder, die seine Frau Lee Krasner als »sort of unframed space« (»eine Art ungerahmter Raum«) beschrieben hat. Dass hier weniger dem Zufall überlassen wurde, als man vielleicht vermuten möchte, wird durch die Ausgewogenheit der unterschiedlichen Formate belegt, die Pollock bewusst gewählt hat (besonders auffallend in dieser Hinsicht ist *Horizontal Composition*, um 1949, aber auch *Out of the Web*, 1949, beide Saal 18): Hier hat Pollock Figurenformen aus dem »Gewebe« (engl. »web«) der Farbspuren ausgeschnitten und damit auf eindruckliche Weise gezeigt, dass Abstraktion und Figuration einander nicht ausschliessen.

Bitte beachten Sie, dass im Untergeschoss unter anderem Hans Namuths berühmte Filme über Jackson Pollock gezeigt werden, die entscheidend zu dessen Image als »Action«-Maler beigetragen haben.

Saal 18

Franz Kline, 1910 (Wilkes-Barre, Pennsylvania) – 1962 (New York)
Franz Kline studierte in Boston und London und malte zunächst gegenständlich. Berühmt wurde er mit seinen ab 1950 entstandenen grossformatigen und meist nur auf wenige Farben beschränkten Bildern, die aus breiten Pinselschwüngen bestehen. Er konzentrierte sich dabei auf das für die Malerei Wesentliche: Zwischen Schwarz und Weiss, die sich am jeweils entgegengesetzten Ende der Farbskala befinden, fächern sich alle anderen Farbwerte auf. Wer also wie Kline oft nur gestische Zeichen in Schwarz und Weiss malt, übt sich nicht in Kalligrafie, obwohl das oft behauptet wird, sondern meint gleichsam das ganze Farbspektrum. Kline hat so immer wieder neue Kürzel für das Wesen der Malerei gefunden.

Saal 18

Clyfford Still, 1904 (Grandin, Norddakota) –
1980 (Baltimore, Maryland)

Clyfford Stills grossformatige Gemälde üben eine ganz besondere Faszination aus. Seine in kraftvollen Bewegungen mit dem Spachtel und dem Palettenmesser auf die Leinwand aufgetragenen Farbkompositionen erzeugen eine eigentümliche Raumillusion, als würde man in tief zerklüftete farbige Felsschluchten blicken. Still versuchte in seinen Bildern, an jene Ästhetik des Erhabenen anzuknüpfen, deren Wurzeln in der Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts, in der amerikanischen »Hudson River School«, zu finden sind. Für Still hatten sich in seinen Gemälden,

wie er einmal schrieb, Raum und Figur zu einer »totalen psychischen Einheit verbunden«, die ihn »von beider Beschränkungen« befreit habe, sodass er nur noch den Grenzen seiner eigenen Eingebung und Energie unterworfen gewesen sei.

Saal 16 und 18

Pierre Soulages, 1919 (Rodez)

Pierre Soulages war schon als Kind fasziniert von prähistorischer und romanischer Kunst, also von Formprinzipien, die nicht dem klassischen, seit der Renaissance gültigen Kanon figurativer Kunst unterworfen sind. Er begann 1946, ungegenständlich zu malen, und wurde bald darauf zu einem Star der abstrakten Kunst. Seine bevorzugte Farbe ist seitdem das Schwarz, das er in seiner Frühzeit und in den 1970er-Jahren als Zeichen auf einen hellen Untergrund setzte oder mit wenigen anderen Farben – Gelb oder Blau – verband. Heute malt Soulages nur noch in Schwarz. Mit Besenschwüngen strukturiert er es, sodass es im Zusammenspiel mit dem Licht eine besondere Leuchtkraft entfaltet. Die räumliche Beziehung, die auf diese Weise zwischen dem Betrachter und dem Bild entsteht, so der Künstler, interessiere ihn besonders.

Foyer und Saal 19

Morris Louis, 1912 (Baltimore, Maryland) – 1962 (Washington, D.C.)
Entscheidend für Morris Louis war die Begegnung mit Helen Frankenthalers Gemälde *Mountains and Sea* im Jahre 1953. Daraufhin schuf er seine Bilderserien, indem er – ähnlich wie Frankenthaler – mit Terpentin verdünnte Pigmente auf ungrundierte Leinwände goss; zwar beeinflusste er die Ausbreitung der Farbe im Gewebe im Sinne einer Formgebung, er überliess aber die Trocknung einer Art gelenktem Zufall. Die Farbe erhielt durch den Vorgang des Einsickerns in die Leinwand einen besonderen Akzent, während etwa bei Pollocks Bildern die Verteilung der Farbe dem Rhythmus der Malbewegungen unterworfen war. Der mechanische Prozess der Werkentstehung hat so bei Morris Louis gegenüber dem persönlichen Stil des Malers an Bedeutung gewonnen.

Saal 19

Helen Frankenthaler, 1928 (New York)

Helen Frankenthaler, die mit Robert Motherwell verheiratet war, studierte unter anderem bei Hans Hofmann und lernte 1950 nicht nur den einflussreichen Kritiker Clement Greenberg, sondern auch Schlüsselfiguren des Abstrakten Expressionismus wie Jackson Pollock, Lee Krasner oder Willem de Kooning kennen. Angeregt durch Pollocks Arbeitsweise, auf die am Boden liegende, ungrundierte Leinwand Farbe aufzubringen, begann sie, im Sinne eines gelenkten Zufalls verdünnte Farbe in die Leinwand einziehen zu lassen. Dadurch ergab sich ein Wechselspiel zwischen einander überlappenden Farbflächen, die eine Illusion von Raum andeuten, und der sichtbar bleibenden zweidimensionalen Leinwand. Morris Louis und andere wurden von ihrer Methode stark beeinflusst, die man auch als eine Art von Färbetechnik bezeichnen könnte.

Foyer und Saal 19

Ernst Wilhelm Nay, 1902 (Berlin) – 1968 (Köln)

Als in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg die ersten Ausstellungen mit Werken Nays stattfanden, war das für viele der jungen desillusionierten Deutschen die erste Konfrontation mit der Moderne, mit ungegenständlicher Malerei. Für Nay, der als »entartet« gebrandmarkt worden war, bedeutete das Kriegsende Befreiung und Aufbruch zu neuen Möglichkeiten der Malerei: Als Schüler von Carl Hofer und nach einem Aufenthalt bei Edvard Munch 1937/38 hatte er allmählich seine eigene Form der Abstraktion entwickelt. Internationale Anerkennung, vor allem in den Vereinigten Staaten, verschafften ihm seine *Scheibenbilder*, die zwischen 1954 und 1963 entstanden. Für Nay war der runde Farbfleck Ausdruck seiner Malbewegungen, der am unmittelbarsten seine Vorstellungen von Kunst charakterisierte. Starke, leuchtende, mit grosser Geste kombinierte Farbkontraste, die ein Gefühl von vibrierender Tiefe vermitteln, sind Kennzeichen auch der folgenden, noch grosszügiger angelegten Bilderserien.

Saal 12

Karel Appel, 1921 (Amsterdam) – 2006 (Zürich)

Das Multitalent Karel Appel – er malte nicht nur und war als Designer tätig, sondern komponierte auch und schrieb Gedichte – war 1948 Mitbegründer der Gruppe COBRA und zusammen mit Asger Jorn ihr wichtigster Repräsentant. Seine meist grossformatigen Bilder lösen sich stärker von der Figuration als die Gemälde Jorns, obwohl sie keineswegs gegenstandslos sind. Abgesehen von den figurenähnlichen, monsterartigen Gebilden, die aus den Farborgien heraus zu erkennen sind, wird bei Appel die oftmals in dicken Schichten aufgetragene Farbe zum Gegenstand. Wichtig für ihn und für seine Kunst war die Musik, vor allem der Jazz. In einem 1961 produzierten Film, der zeittypisch den grosse Leinwände attackierenden Linkshänder Appel zeigt, bildet die von Dizzy Gillespie und Appel stammende Filmmusik eine synästhetische Ergänzung zur entstehenden Malerei.

Saal 12

Asger Jorn, 1914 (Vejrum, Jütland) – 1973 (Århus)

Asger Jorn war nicht nur ein bedeutender Maler figurativ-gestischer Kunst, er war auch Kunsttheoretiker und Mitgründer einflussreicher Künstlergruppen wie der Situationistischen Internationalen und COBRA, deren wichtigstes Mitglied er, neben Karel Appel, war. Seine expressiv-abstrakten Bilder bilden eine Synthese aus der Art brut Dubuffets und der gestischen Malerei de Koonings. Beeinflusst von der »écriture automatique« der Surrealisten und von nordischen Mythen, entwickelte er einen spontanen, ungebärdigen, ja beinahe grobschlächtigen Malstil: Die Farbe wird mit intuitiver Geste in dicken, runzeligen Schlieren aufgetragen. Die Gebilde, die entstehen, haben oft etwas Monströses und Wildes. Immer aber erkennt der Betrachter eine Art Figur, denn gegenstandslos sind Jorns Bilder nie.

Saal 12 und 15

Willem de Kooning, 1904 (Rotterdam) –
1997 (East Hampton, New York)

Obwohl Willem de Kooning aus Europa stammte und dort auch zunächst seine Ausbildung erhielt, wurde er zu einem der wichtigsten Künstler der amerikanischen Moderne. Seine Bilder sind legendär und werden heute ebenso hoch geschätzt wie diejenigen Jackson Pollocks. Warum dies so ist, erklärt sich vielleicht aus der Radikalität, der ungestümen, ja oft wüsten Direktheit seines Werks. Für de Kooning scheint es keinen Unterschied zwischen Abstraktion und Figuration gegeben zu haben. Etwas zu malen bedeutet – vor allen Dingen in der Moderne – zu abstrahieren und, in seinem Falle besonders, die eigene Persönlichkeit durch Malgeste und Farbauftrag zum Ausdruck zu bringen; dabei ist es nebensächlich, ob man auf den Bildern die berühmten fratzenartigen *Women* oder breite Pinselstriche sieht. De Kooning ist zeitweilig sehr von Arshile Gorky (siehe Saal 15), mit dem er eng befreundet war, beeinflusst worden. Sein Werk *Valentine* von 1947 hängt in der Ausstellung deshalb auch nicht ohne Grund direkt neben den Bildern Arshile Gorkys.

Saal 13

Robert Motherwell, 1915 (Aberdeen, Washington) –
1991 (Provincetown, Massachusetts)

Robert Motherwell – mit Helen Frankenthaler verheiratet – war nicht nur Maler, sondern auch Kunsttheoretiker mit einer profunden geisteswissenschaftlichen Ausbildung. Er studierte Literaturwissenschaft, Psychologie und Philosophie in Stanford und Kunstgeschichte in New York bei Meyer Schapiro, der ihn mit Roberto Matta und anderen im Exil lebenden Surrealisten bekannt machte. Mit Matta bereiste Motherwell 1941 Mexiko. In unserer Ausstellung werden gestische Bilder im Sinne von »Action Painting« und eine Auswahl von Blättern aus der Serie *Lyric Suite*, die um 1965 entstanden ist, gezeigt. *Lyric Suite* ist beeinflusst von Alban Bergs *Lyrischer Suite* für Streichquartett, dem legendären Werk der Zwölftonmusik. Es ist faszinierend, wie sehr die unterschiedliche Geschwindigkeit, mit der die Pinselstriche gesetzt wurden, die Farbwahl und die Form der Geste in den Tuschzeichnungen Motherwells mit Bergs Musik korrespondieren.

Saal 13

Joan Mitchell, 1925 (Chicago, Illinois) – 1992 (Paris)

Ähnlich wie Sam Francis gehörte Joan Mitchell zur jüngeren Generation der Abstrakten Expressionisten, die zwar in ihrer Frühzeit stark von älteren Kollegen beeinflusst wurde – in ihrem Falle von Arshile Gorky, Willem de Kooning und Franz Kline –, sich später aber am »alten« Europa orientierte: Mitchell ging 1955 nach Paris, wo sie Jean-Paul Riopelle traf, mit dem sie dann lange Zeit zusammenlebte. Auf den ersten Blick scheinen ihre Gemälde Abbilder des Chaos und Dokumente von »Mal-Action« zu sein, sie folgen aber durchaus gewollten Kompositionsprinzipien. Oft haben ihre Werke, wie beispielsweise auch die von Wols, ein von der Maltechnik herrührendes verdichtetes Zentrum, das sich nach den Seiten hin aufzulösen scheint; meistens liegen den Bildern Mitchells Landschaftseindrücke zugrunde, die die Künstlerin zwar nicht direkt wiedergeben, aber durch Malerei atmosphärisch vermitteln wollte.

Saal 11

Sam Francis, 1923 (San Mateo, Kalifornien) –
1994 (Santa Monica, Kalifornien)

Sam Francis, der eigentlich Arzt werden wollte, wurde 1944 als Soldat bei einem Flugunfall schwer verletzt. Lange musste er in einem Gipsbett auf dem Bauch liegen, und er begann in dieser Position zum Zeitvertreib mit dem Malen. Seine Form abstrakter Malerei ist mit dem Blick des Rekonvaleszenten wie auch dem des aus der Höhe auf den Boden herabschauenden Fliegers in Verbindung gebracht worden. Francis ging 1950 nach Paris, wo er kurze Zeit Schüler von Fernand Léger war. Vor allem die Begegnung mit den *Nymphéas* von Claude Monet und dem Spätwerk von Henri Matisse waren für ihn wichtig. Sein Werk, besonders das der späten 1950er-Jahre, wirkt durch das Spiel mit Form, Raumillusion und gestisch aufgetragenen Farbflächen wie eine »Versöhnung« des amerikanischen Abstrakten Expressionismus mit der informellen Malerei in Europa.

Saal 11

Norman Bluhm, 1921 (Chicago, Illinois) –
1999 (East Wallingford, Vermont)

Bei der Vorbereitung dieser Ausstellung traten immer wieder Künstler und deren Werke in Erscheinung, die heute nur noch wenigen Spezialisten bekannt sind. Oft ist das zu bedauern, und man fragt sich, warum das so ist. Sind andere, berühmtere Künstler wirklich besser gewesen oder hatten sie einfach mehr Glück? Es war eine schnell getroffene Entscheidung, das im wahrsten Sinne des Wortes »Action Painting« verkörpernde Gemälde von Norman Bluhm in die Ausstellung zu nehmen, um damit an einen Maler zu erinnern, der noch immer als »Geheimtipp« gilt. Bluhm studierte zunächst Architektur und nach dem Zweiten Weltkrieg Malerei in Florenz und Paris. Werke von ihm befinden sich in den wichtigen Museen der Vereinigten Staaten. Man sollte sich wieder mehr mit ihm beschäftigen.

Saal 11

Kazuo Shiraga, 1924 (Amagasaki)

Kazuo Shiraga war führendes Mitglied der japanischen Gutai-Gruppe, die 1954 gegründet wurde. »Gutai« bedeutet »konkret«. In Anlehnung an die moderne amerikanische Malerei, aber auch in kritischer Distanz zu den amerikanischen Besatzern, wurde versucht, eine reine, direkte und unverfälschte Kunstform zu entwickeln, die auf einer vom Zen-buddhismus geprägten Ästhetik des Unvollkommenen beruht. Sehr schnell wurde die Gruppe international bekannt und beeinflusste vor allem die Performancekunst der späten 1960er-Jahre. Shiragas Bilder sind legendär: Nach geistiger Reinigung durch Meditation bemalte er die am Boden liegenden Leinwände, die er zuvor mit Farbkümpen beworfen hatte, an einem Seil hängend mit den Füßen. Seine Werke sind Ausdruck grosser körperlicher Kraft und höchster spiritueller Konzentration.

Saal 14

Eva Hesse, 1936 (Hamburg) – 1970 (New York)

Die früh an einem Gehirntumor gestorbene Eva Hesse ist eine der wichtigsten Künstlerinnen der Moderne nach dem Zweiten Weltkrieg und eine der Erben von Action Painting und Abstraktem Expressionismus.

1939 verliess sie mit ihrer jüdischen Familie Deutschland und emigrierte in die Vereinigten Staaten. Eva Hesse studierte Kunst in New York und an der Yale University bei Josef Albers. Zunächst war sie hauptsächlich Malerin und entwickelte einen gestischen Stil, den sie mit einer eigenwilligen Zeichensprache verband. Seit einem etwa einjährigen Deutschlandaufenthalt 1964/65 arbeitete sie zunehmend als Plastikerin, wobei sie Materialien wie Latex, Papiermaché und Plexiglas benutzte. Besonders interessant sind ihre Fadenskulpturen, die nicht ohne Grund immer wieder mit den Farbfäden verglichen werden, aus denen die Bilder Pollocks entstanden sind.

Saal 14

Arman, 1928 (Nizza) – 2005 (New York)

Arman hatte in Nizza und Paris studiert, bevor er zusammen mit Yves Klein der führende Vertreter des Nouveau Réalisme wurde. Seine Performances und Objekte, die oft auf der Zertrümmerung von Gegenständen der überlieferten Kultur – beispielsweise von Musikinstrumenten – basierten, kann man als ironische Kritik an Traditionen verstehen. Dadurch wird auf den Wert dieser Traditionen besonders aufmerksam gemacht. In einer Serie von Arbeiten hat Arman Tachismus und Action Painting kommentiert und weitergeführt, indem er den Vorgang des zufälligen »Farbenspritzens« zum dreidimensionalen Objekt erhöhte. Er hat nicht nur ausgedrückte Tuben in Kunstharz gegossen, sondern auch geöffnete Farbtuben in Reih und Glied auf eine Platte gelegt: Er drückte sie aus, indem er über sie hinweglief, und gestaltete so ein »zufälliges« Bild.

Saal 14 und 10

Gerhard Hoehme, 1920 (Greppin bei Dessau) – 1989 (Neuss)

Einer der interessantesten Protagonisten auf dem Feld der abstrakten Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg war Gerhard Hoehme. Trotz der traumatischen Erfahrungen als Pilot im Krieg haben ihn die Aufhebung der Schwerkraft und das Grenzüberschreitende des Fliegens zeitlebens fasziniert. So versuchte er auch in seiner Kunst immer, Grenzen zu überschreiten, sei es dass er in seinen tachistischen Bildern die Farbe dick auftrug oder auch mit Objekten vermischte, wodurch sie zu dreidimensionalen Reliefs wurden, sei es dass er sich vom traditionellen Bildrechteck

zugunsten anderer und erweiterter Bildformate abwandte. Hoehmes Experimente mit Nylonschnüren sind schon allein deshalb so faszinierend, weil er dadurch die Farbfäden verräumlicht hat, die – beispielsweise in den Bildern Pollocks – durch das Schütten und Tropfen von Farbe entstehen. Hoehme und Cy Twombly, der sich in seinen Bildern ebenfalls mit der Verwendung von Schrift und graffitiähnlichen Motiven auseinandersetzt, kannten sich und haben sich gegenseitig beeinflusst.

Saal 10

Cy Twombly, 1928 (Lexington, Virginia)

Cy Twombly war zunächst vom Action Painting beeinflusst, um dann eine sehr individuelle malerische »Handschrift« zu entwickeln, die bis heute sein Markenzeichen geblieben ist. Überhaupt vermischen sich in seinem Werk Malerei, Zeichnung und Schrift: Alles ist einem persönlichen Gestus unterworfen. Seine Bilder wirken dennoch keineswegs besonders avantgardistisch. Ganz im Gegenteil, die Werke scheinen – nur mehr schwer lesbare – Notate von Erinnerungen aus einer historischen Welt zu sein. Die Verbindung aus Historie und der eigenen Persönlichkeit macht die besondere Faszination seiner Kunst aus. Seit 1957 lebt Twombly in Rom; die Ruinen der Antike haben einen starken Eindruck bei ihm hinterlassen, was sich nicht nur an den Titeln seiner Bilder ablesen lässt.

Text: Ulf Küster

Redaktion: Raphaël Bouvier, Michiko Kono

Wir freuen uns auf Ihr Feedback an fondation@beyeler.com

FONDATION BEYELER

Baselstrasse 101, CH-4125 Riehen, www.beyeler.com

